

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914**

562 (3.12.1914) Mittagsblatt

# Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

**Abgabe:** Wöchentlich zwölfsmal. — Abonnementpreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorausbezahlung.

**Werbungsgeld:** Die einmalige Kolonialschilde oder deren Raum 20 Pf., Reklametzelle 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

**Inserten-Aufnahme** in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Fleischstraße 9 (Telephon-Anschluss Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



**Verantwortlich:** Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Penitenten Walter G. Müller; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtsfall, Sport, Handel und legte Telegramme Karl Binder; für Weltanschauung und literarische Beiträge Schumann; sämtliche in Karlsruhe.

**Sprechzeit der Redaktion:** vormittags 10 bis 11 Uhr, nachmittags 1/2 bis 1/2 Uhr. Telephon-Anschluss Nr. 400.

**Rotationsdruck und Verlag** der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Girschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 562 73. Jahrgang. Karlsruhe, Donnerstag, 3. Dezember 1914. 73. Jahrgang. Mittagsblatt.

## Der Weltkrieg.

### Die zweite Kriegstagung des Reichstags.

WTW. Berlin, 3. Dez. Der Reichstag hat in seiner gestrigen zweitägigen Sitzung die Kreditvorlagen nach einer eindrucksvollen Rede des Reichskanzlers mit allen gegen die Stimme des Abgeordneten Dr. Liebknecht bewilligt und darauf seine Vertagung bis zum 2. März 1915 beschlossen.

Kurz, würdig und eindrucksvoll ist die gestrige zweite Kriegstagung des Reichstags verlaufen. Während draußen auf französischem und russischem Boden die Söhne Deutschlands für Haus und Herd kämpfen und bluten, hatten sich an diesem grauen Winternachmittag die gewählten Vertreter des Volkes in der Reichshauptstadt zum gemeinsamen, um dem Vaterland für den ihm aufgedrungenen Schicksalskrieg die so notwendigen Kredite pflichtgemäß zu gewähren. Wenn auch von vornherein feststand, daß die angeforderten 5 Milliarden-Vorlage eine einseitige Annahme finden werde, so kommt dem Verlauf der Sitzung doch eine besondere Bedeutung zu, da er sich zu einer gewaltigen patriotischen Kundgebung gestaltete, die fraglos auch im Ausland großen und tiefen Eindruck machen wird.

Das Haus und die Tribünen waren überfüllt besetzt. Der Andrang des Publikums war so stark wie noch nie. Die Abgeordneten hatten sich vollzählig eingefunden. Bei allen Parteien sah man feierliche Uniformen. Wie der Präsident später mitteilte, sind nicht weniger als 65 Abgeordnete und 27 Beamte des Reichstags zu den Tribünen eingerückt. Auch der Reichskanzler war kurz vor Beginn der Sitzung in der feierlichen Generalversammlung erschienen. Auf dem Platz des im Kampfe gefallenen Abgeordneten Dr. Ludwig Frank lag ein Lorbeerzweig.

Präsident Dr. Kämpf eröffnete die Sitzung mit einer längeren patriotischen Ansprache, in der er vor allem mit begeisterten Worten der unvergänglichen Ruhmesstaten unseres Landheeres und unserer Flotte gedachte. Mit tiefem Ernst sprach er von den Opfern, die der Krieg im Feld draußen vom deutschen Volk gefordert hatte und noch fordern werde. Als er vom Selbstdenken des Abg. Frank sprach, erhob sich das ganze Haus. Dann hielt der Reichskanzler seine große Rede, die im Hause und auf den Tribünen gewaltigen Eindruck machte und großen Jubel auslöste.

Nachdem der soz.-dem. Abg. Haase für seine Partei eine Erklärung abgegeben hatte, die auch für die neue Kreditvorlage die Zustimmung seiner Partei mitteilte, und der Abg. Spahn für alle Parteien die Annahme versichert hatte, wurde das Gesetz in allen drei Lesungen angenommen. Daß der Abg. Liebknecht bei der Abstimmung es für nötig fand, der Welt zu zeigen, daß kein kleiner Geist die Größe der Zeit nicht erfasst hatte, machte höchstens einen lächerlichen Eindruck.

Dem Glück und Unglück nie auf die Probe gestellt haben, der stirbt wie ein Soldat, der nie den Feind gesehen hat.

Klinger.

### Wieder unser!

Roman aus Straßburgs Uebergangszeit. Von Erica Grupe-Vörcher, Mannheim.

„Ich gebe Ihnen meine Zulage“, schloß Westhofen die Unterredung, „aber ich muß Sie noch um Geduld bitten. Wir können die Verlobung nicht von heute auf morgen veröffentlichen. Ich muß zunächst meiner Gattin Zeit lassen, sich in die Tatsache zu finden. Sie selbst werden ja zugeben, daß die Verlobung in eifrigen Kreisen lebhaften Erörterungen begegnen wird. Ich selbst stehe augenblicklich in unerwünschten und ausgedehnten politischen Debatten. In den allerersten Tagen werde ich nach Berlin reisen, um mich dort an Ort und Stelle bei leitenden politischen Persönlichkeiten zu informieren. Der alte Baron von Döllheim hat mich zu dieser Reise bewogen. Sie wissen, daß auch in Berlin in unserer Verfassungsfrage noch ein Laufen und Verhören herrscht. Wir können auf kein einheitliches Entgegenkommen von Seiten der deutschen Regierung rechnen, solange wir in Berlin ausschließlich von Heintagern und Protektoren vertreten sind. Ich will Ihnen, nachgehende Persönlichkeiten in Berlin von den Wünschen und den Ansichten unserer breiten und gewählten Partei in Kenntnis zu setzen. Und ich selbst möchte Klarheit haben, wie man unsere Verfassungsfrage zu regeln gedenkt, um eine Richtlinie für die kommenden Reichstagswahlen zu haben!“

„Deshalb warten wir!“ schloß Westhofen nach einer Pause, „unser Wort als Mann mag uns vorläufig genügen. Warten wir die geeignete Zeit ab. Betrachten Sie Gertrude als Ihre Braut.“

„Ich bitte Sie, dann Ihre Tochter in das Haus meiner Mutter einführen zu dürfen. Unter diesen Umständen wird es mir — bei der vorläufigen Reserve Ihrer Gattin — kaum möglich sein, Gertrude in ihrem Elternhause aufsuchen zu dürfen. Und da wir unsere Verlobung noch geheim zu halten haben, dürfte unser Haus die einzige Möglichkeit für Gertrude und mich sein, uns zu sehen!“

### Sitzung vom 2. Dezember 1914.

Am Bundesratsstisch: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg in feierlicher Generalversammlung, Staatsminister und Bundesratsbevollmächtigte.

Das Haus ist vollständig besetzt. Sämtliche Zuhörertribünen sind schon vor Beginn der Sitzung überfüllt. Auf dem Platz des im Felde gefallenen Dr. Frank-Ludwigheim (Soz.) liegt ein Lorbeerzweig.

### Präsident Dr. Kämpf

eröffnet um 4.15 Uhr die Sitzung mit einer Ansprache, in der er die Mitglieder des Hauses willkommen heißt und die weltgeschichtlichen Ereignisse erwähnt, die sich seit dem 4. August zugetragen haben. Vor allem hat sich gezeigt — so sagte der Redner —, daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf diesen gewaltigen Krieg gerichtet sind in dem Vertrauen, daß die Einigkeit des deutschen Volkes die Hindernisse überwinden werde und in dem Bewußtsein des Sieges, das getragen wird von der Stärke der militärischen Macht Deutschlands und von dem Bewußtsein von der weltgeschichtlichen Größe des Vaterlandes. (Beifall.) Alle wehrfähigen Männer sind ins Feld gezogen oder ermannen ungeduldig ihre Einberufung. Über eine Million Kriegsgewinnlöhner haben sich zur Verfügung gestellt. Eine Opferbereitschaft furchtbarer Höhe hat sich durch das Land, Arbeit und Geldbesitzer hat großartig organisiert. Die erfolgreiche Zeichnung der Kriegsanleihe hat nicht weniger als 1/2 Milliarden in die Kassen des Reiches gefüllt. (Beifall.) Zu den Gegnern hat sich das japanische Reich gestellt, das für seinen Untergang nur aufstehen kann: Deutschland erwidert dem Bedrohlichen deutscher Kultur, das wir im fernen Osten erwidert haben. (Beifall und Applaus: Sehr richtig!) Dagegen ist den treue Verbündeten Reich ein Bundesgenosse entstanden in dem so manischen Reich (Beifall), der entschlossen ist, das englische Joch abzuschütteln. Ich erinnere an die großen Schlachten, die zwischen uns und dem Kaiserlichen Heere von gleichem Geiste besetzt sind. Unter dem Befehl Deutschlands, Deutschland über alles“ wurden die feindlichen Stellungen gestürmt. Dem Heere steht die Flotte ebenfalls zur Seite. Das Herz geht uns auf, wenn wir an die „Götter“, „Schornsteine“ und „Enden“ denken. (Beifall.) Wir schließen in unserer Dank ein auch die Verdienste und Tugenden unserer Kolonisten. Wir danken Ihnen, die freiwillig die Arbeit übernehmen, das Leid des Krieges zu mildern. Edler sind unsere Verdienste; aber wie sind doch auf unsere Heldentaten, die ihr Blut vergossen und ihr Leben dahingegen haben in dem Weltkrieg, den wir um unsere Ehre zu führen haben. Unter den Helden unseres Heeres und unter der Flotte unserer Flotte werden wir siegen! (Beifall.)

Der Präsident gedachte sodann der inzwischen verstorbenen Abgeordneten und ehrte besonders das Andenken des Abg. Dr. Frank-Mannheim.

Hierauf verlas der Präsident die eingegangenen Telegramme. Darauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Auf der Tagesordnung stehen die Kreditvorlagen.

Westhofen sah die Berechtigung dieser Worte ein und gab seine Zustimmung. Er hat Schwerdtfeger, ihn wieder aufzusuchen, wenn Westhofen von seiner Reise aus Berlin zurückgekehrt sei.

Zu diesem Augenblick schlug im Entree die Hausglocke an und Albert Löreisen ließ sich beim Hausherrn melden. Seine schlanke, geschmeidige Gestalt schob sich unter einer Anzahl seiner devoten Bedienten herein. Über sein häßliches langgezogenes, gelbliches Gesicht ging ein peinigendes Erkennen, als er Rudolf Schwerdtfeger bei Westhofen fand. Es war ihm im stillen unangenehm, daß Schwerdtfeger ankünderte mit Westhofens verbefehle. Er mußte, daß bisher allein Witte Ehrmann zu Schwerdtfegers hintergekommen war, um nach der Angelegenheit ihres vermählten Gelbes zu fragen.

Rudolf Schwerdtfeger empfahl sich sogleich nach Löreisen Eintritt. Albert war von Westhofen zur Besprechung bestellt worden. Fast täglich brachten die Zeitungen aus Paris, welche sich noch allzu viel mit den eckel-lohrinainen Angelegenheiten beschäftigten, Angriffe, welche sich immer mit Westhofen beschäftigten. Bald wurde es ihm als Charakterlosigkeit von Paris aus vorgeworfen, daß er nicht für Frankreich optiert habe und ausgedehnt sei. Dann kamen Anfragen, er habe zur Finanzierung seiner Zeitung, in der er eifrigste Interessen zu vertreten angäbe, deutsches Geld aufgenommen.

Über diesen Punkt wollte Westhofen mit Löreisen sprechen. Albert Löreisen mußte eingestehen, daß er noch immer einiges Geld aus der Platz unter seinem Namen als Sozialist des Blattes deckte. Die Beteiligten in der Platz, von denen Löreisen das Geld aufgenommen, mußten gar nicht, daß ihr Geld in einem Straßburger Blatte steckte. Von dieser Tatsache wußten außer Löreisen nur Westhofen und Verle. Deswegen hatte dieser letzte Angriff im Pariser Blatt Westhofen stützig gemacht. Die Vermutung stieg in ihm auf, daß die Angriffe aus dem eigenen Lager kamen.

Er drang in Löreisen, das Geld den Plätzern auszugeben und nur eigenes Geld in die Zeitung zu stecken. Löreisen erwiderte, daß offiziell gar kein bürgerliches Geld im Unternehmen sei, er dede es als Mitteilhaber. Mein Westhofen ließ seine Anwendungen nicht gelten. Nicht einmal mit dem Schein einer Möglichkeit sollten sie in Paris Berechtigung haben können! Und so stellte er Löreisen die Alternative: entweder als Sozialist

### Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! S. W. der Kaiser, der draußen bei der Armee weilt, hat mir bei meiner Abreise aufgetragen, der deutschen Volksvertretung, mit der er sich in Sturm und Gefahr in der gemeinsamen Sorge um das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu übermitteln, und zugleich von dieser Stelle aus in seinem Namen der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Aufopferung und Hingabe für die gewaltige Arbeit, die draußen und dahim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist und weiter geleistet wird. (Lebhafter Beifall.)

Auch unser erster Gedanke gilt dem Kaiser, der Armee und Marine, unseren Soldaten, die im Felde und auf hoher See für die Ehre und Größe des Reiches kämpfen. (Beifall.) Voll Dank und mit felsenfestem Vertrauen blicken wir auf sie (Erneuter Beifall), blicken wir zugleich auf unsere österreichungarischen Waffenbrüder (Lebhafte Zustimmung), die treu mit uns vereint in glänzender bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen.

Noch jüngst hat sich uns in dem uns aufgezwungenen Kampfe ein Bundesgenosse zugesellt, der genau weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner staatlichen Selbstbestimmung zu Ende wäre (Sehr richtig), das ottomanische Reich. Obwohl unsere Gegner eine gewaltige Koalition gegen uns aufgebracht haben, so werden sie hoffentlich die Erfahrung machen, daß auch der Arm unserer mächtigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltstellung reicht. (Beifall.)

Am 4. August beehrte der Reichstag den unbeugsamen Willen des gesamten Volkes, den ihm aufgezwungenen Kampf aufzunehmen und seine Unabhängigkeit bis zum äußersten zu verteidigen. Seitdem ist Großes geschehen. Wie kann man die Heldentaten der einzelnen Armeen, Regimenter und Schwadronen aufzählen bei einem Kriege, dessen Fronten durch die ganze Welt gehen. Ihre Taten wird die Weltgeschichte verzeichnen. (Lebhafter Beifall.) Die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen hat den Krieg in Feindesland getragen.

Noch stehen wir fest und stark da und können mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen.

(Lebhafter Beifall.) Aber die Widerstandskraft des Feindes ist noch nicht gebrochen, wir sind nicht am Ende der Opfer. Die Nation wird diese Opfer weiter tragen mit demselben Heroismus, mit dem es sie bisher getragen hat, denn wir müssen und wollen diesen Verteidigungskrieg, den wir von allen Seiten bedrängt für unser Reich und unsere Freiheit führen, bis zum guten Ende durchkämpfen. (Allgemeiner, lebhafter Beifall.) Dann wollen wir aber auch der Dreistigkeit gedenken, mit der man sich an unseren in Feindesland lebenden wehrlosen Landknechten zum Teil in einer jeder Zivilisation hohnsprechenden Weise (Lebhafte Zustimmung) vergnügt hat.

Die Welt muß es erfahren, daß niemand einem Deutschen ungeführt ein Haar krümmen kann.

(Lebhafter, wiederholter Beifall.)

Meine Herren! Wenige Augenblicke, nachdem jene Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien der groß-

auszutreten oder nur mit eigenem Geld im Unternehmen zu bleiben.

Albert Löreisen verließ das Haus in sehr verdrießlicher Stimmung. Es fiel ihm gar nicht ein, als Zeithaber auszutreten. Er bekam sehr gute Zinsen. Die Druckerei und das Annoncenwesen blühten im Zunehmen des Handels und der Industrie überraschend empor. Unterwegs überlegte er die Sache gründlich. Westhofen blieb fest und würde dieses Mal nicht nachgeben. Deswegen kam Löreisen zu einem neuen Entschluß.

Er kehrte nicht nach Haus zurück, sondern ging bei Miniche vor. Schon mehrmals hatte er sie in ihrem eleganten, bequemen Garni aufgesucht, das sie für die Dauer ihres Straßburger Aufenthaltes bezogen hatte. Sie war länger in Straßburg geblieben, als es anfangs ihre Absicht und die ihrer Wiffen war. Aber es machte ihr Spaß, den einstigen Straßburger Bekannten zu zeigen, daß aus der armen Miniche aus obskurer Familie eine elegante und anscheinend nicht ganz unvermögende Pariserin geworden war. Was sie eigentlich trieb, wußten nur ganz wenige Eingeweihte, unter ihnen Leroi. Albert Löreisen drang nicht viel mit Fragen in sie, Politik an und für sich war ihm ziemlich gleichgültig. Im Grunde rauchte auch sein patriotisches und nationales Interesse nicht über seine Pausenwörter hinaus. Besonders, seit er bei der Auszahlung der Summen für die demotierten Häuser einen so guten Schnitt gemacht hatte. Wo es ihm gut ging, war sein Vaterland.

Bei der Politik interessierte ihn nur die Frage, ob man bei ihr Geld verdienen konnte oder nicht. Daß das der Fall war, bewies Miniche. Und deswegen imponierte ihm Miniche. — Miniche war klug. Sie würde auch anderes können.

„Wann kehrt du nach Paris zurück?“ fragte er, als Miniche ihn mit einer kameradschaftlichen Rombalance empfing.

„Nächste Woche!“

„Du könntest mir einen Gefallen erweisen.“

Miniche machte ein bedenklches Gesicht und zog die Augenbrauen hoch.

„Ich pflege nicht unentgeltlich Gefallen zu erweisen!“

„Du bekommst Prozente von der Sache!“

„Ja bedinge die Prozente nach der Schwierigkeit des Auftrages!“

(Fortsetzung folgt)

**Britannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands und noch dessen sofortiger Ablehnung die Kriegserklärung zu überbringen.** Da ich mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung noch nicht äußern konnte, will ich jetzt einige Ausführungen dazu machen.

Die Frage nach der

### Verantwortung an diesem größten aller Kriege

liegt für uns klar. Die äußere Verantwortung tragen diejenigen Männer in Rußland, die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgeführt haben (Zustimmung), die innere Verantwortung aber trägt die britische Regierung. (Erneute lebhafteste Zustimmung). Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen, wenn es in Petersburg ungewissend erkläre, England sei nicht gewillt, auf dem österreichisch-serbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg der Mächte ausbrechen zu lassen. Eine solche Sprache hätte auch Frankreich gezwungen, Rußland energisch von allen kriegerischen Maßnahmen abzuhalten. Dann aber gelang unsere Vermittlungsaktion zwischen Wien und Petersburg und es gab keinen Krieg. England hat das nicht getan. England kannte die kriegslüsterne Treiberei einer zum Teil nicht verantwortlichen, aber mächtigen Gruppe um den Zaren. Es sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel ihm nicht in die Speichen. (Lebhafteste Zustimmung). Trotz aller Friedensbetreibungen gab London in Petersburg zu verstehen, England stehe auf der Seite Frankreichs und damit auch Rußlands. (Lebhafteste Zustimmung). Das zeigte klar und unüberdeutlich die inzwischen erfolgten Publikationen der verschiedenen Kabinette, insbesondere des Blankbuch, das die englische Regierung herausgegeben hat. Nun gab es in St. Petersburg kein Halten mehr. Wir besitzen darüber das gewiß unerschütterliche Zeugnis des belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg, der berichtet: Sie fernem keine Regierung: England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir George Buchanan sprach es ganz offen aus, heute ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen werde.

Dieser Bestand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen. (Hört! hört!) Erst vor sieben Wochen gab ein englischer Staatsmann im Parlament die Versicherung: Kein Vertrag, keine Abmachung binde die schrankenlose Weltstellung Englands, falls ein Krieg ausbrechen, frei könne Großbritannien sich entscheiden, ob es an einem europäischen Krieg teilnehmen wolle oder nicht. Also es war keine Bündnispflicht, kein Zwang, es war keine Bedrohung des eigenen Landes, die die englischen Staatsmänner veranlaßte, den Krieg entstehen zu lassen und dann sofort selbst in ihn einzutreten. Dann bleibt nur übrig, daß das Londoner Kabinett diesen Weltkrieg, diesen ungeheuren Weltkrieg, kommen ließ, weil ihm die Gelegenheit gekommen schien, mit Hilfe seiner politischen Ententegenossen den Lebensnerv seines größten europäischen Konkurrenten auf dem Weltmarkt zu zerstören. (Sehr richtig!) So trägt England und Rußland zusammen vor Gott und der Menschheit die Verantwortung für diese Katastrophe, die über Europa, die über die Menschheit hereinbrachen ist.

### Die belgische Neutralität

die England zu schützen vorgab, ist eine Maske. Am 2. August, abends 7 Uhr, teilten wir in Brüssel mit, daß wir durch die uns bekannten Kriegspläne Frankreichs um unserer Selbsterhaltung willen gezwungen seien, durch Belgien zu marschieren. (Sehr wahr.) Aber schon am Nachmittag desselben Tages, am 2. August, also bevor in London das geringste von dieser Demarche bekannt war und bekannt sein konnte, hatte die englische Regierung Frankreich ihre Unterstützung zugesagt. (Hört! hört!) und zwar bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. Von der belgischen Neutralität aber war mit keinem Wort die Rede. Diese Tatsache ist festgestellt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im Unterhause abgab, und die mir am 4. August infolge des erschweren telegraphischen Verkehrs nicht in extenso bekannt war, und bestätigt durch das Blankbuch der englischen Regierung selbst. Wie hat da England behaupten können, es habe das Schwert gezogen, weil wir die belgische Neutralität verletzt hätten? Wie konnten die englischen Staatsmänner, denen doch die Vergangenheit genau bekannt war, überhaupt von der belgischen Neutralität sprechen?

Als ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem Einmarsch in Belgien begangen, stand noch nicht fest, ob sich die Brüsseler Regierung nicht in der Stunde der Not dazu entschließen würde, das Land zu verlassen und sich unter Protest auf Antwerpen zurückzuziehen. Sie erinnern sich daran, daß ich nach der Einnahme von Lüttich auf Antrag unserer Heeresleitung eine erneute Aufforderung in diesem Sinne an die belgische Regierung gerichtet habe. Aus militärischen Gründen mußte die Möglichkeit zu einer solchen Entwicklung auch unter allen Umständen offen gehalten werden. Für die Schuld der belgischen Regierung lagen schon damals mannigfache Anzeichen vor; positive schriftliche Beweise fanden mir noch nicht zu Gebote. Den englischen Staatsmännern aber waren diese Beweise genau bekannt. (Sehr richtig!) und wenn jetzt durch die in Brüssel aufgefundenen, von mir der Deffentlichkeit übergebenen Aktenstücke festgestellt worden ist, wie und in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so ist nunmehr alle Welt über zwei Tatsachen im klaren: Als unsere Truppen in der Nacht vom 3. zum 4. August das belgische Gebiet betraten, befanden sie sich auf dem Boden eines Staates, der seine Neutralität selbst längst preisgegeben hatte.

Und die andere Tatsache: Nicht um der belgischen Neutralität willen, die es selbst mit untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es glaubte, zusammen mit zwei Großmächten des Festlandes unser Herr werden zu können. (Wiederholtes lebhaftes Sehr richtig!)

Schon seit dem 2. August, seit seinem Versprechen der Kriegserklärung an Frankreich, war England nicht mehr neutral, sondern tatsächlich im Kriegszustand mit uns. Die Motivierung seiner Kriegserklärung vom 4. August mit der Verletzung der belgischen Neutralität war nichts als ein Scheinwand, geeignet, das eigene Land und das neutrale Ausland über die wahren Beweggründe zum Kriege irre zu führen. (Sehr richtig!) Jetzt, wo der bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete englisch-belgische Kriegsplan enthüllt ist, ist die Politik der englischen Staatsmänner für alle Zeit vor der Weltgeschichte gekennzeichnet. Die englische Diplomatie hat ja auch noch ein übriges dazu getan. Auf ihren Auftrieb uns Japan das heldenmütige Kwantung und verleihe dabei die chinesische Neutralität.

Ist England gegenüber diesem Neutralitätsbruch eingeschritten? (Sehr gut! Sehr richtig!) Hat es da seine peinliche Fürsorge für die neutralen Staaten gezeigt? (Sehr gut!) Meine Herren, als ich vor fünf Jahren auf diesen Platz berufen wurde, stand dem Dreieck festgesetzt die Triple-Entente gegenüber, ein Werk der Engländer, bestimmt, dem bekannten Prinzip der „Balance of power“ zu dienen, d. h. ins Deutsche übertragen, der seit Jahrhunderten bestohlene Grundgedanke der englischen Politik, sich gegen die stärkste Macht des Kontinents zu wenden, sollte in der Triple-Entente kein stärkstes Werkzeug finden,

### Darin lag von vornherein der aggressive Charakter der Triple-Entente

gegen die rein defansive Tendenz des Dreieckes, darin lag der Keim zu der gewaltigen Explosion. Ein Volk von der Größe und der Tüchtigkeit des deutschen, läßt sich in seiner freien und friedlichen Entwicklung nicht ersticken. Angesichts dieser Lage war der deutschen Politik der Weg klar vorgezeichnet. Sie mußte versuchen, durch eine Verständigung mit den einzelnen Mächten der Triple-Entente die Kriegsgefahr zu bannen, sie mußte gleichzeitig unsere Wehrkraft so stärken, daß sie dem Kriege, wenn er doch kam, gewachsen war. Sie wissen, meine Herren, wir haben beides getan.

In Frankreich begegneten wir immer wieder dem Revanchegedanken, von ehrgeizigen Politikern genährt, erwiderte er sich stärker als der unzweifelhaft von einem Teile des französischen Volkes gehegte Wunsch, mit uns in einem nachbarlichen Verhältnis zu leben. Mit Rußland kam es zwar zu einzelnen Vereinbarungen, aber seine feste Allianz mit Frankreich, sein Gegensatz zu dem mit uns verbündeten Oesterreich und ein von postulativen Machtgelüsten gezeigter Selbstvertrauen machten Vereinbarungen unmöglich, die im Falle von politischen Krisen die Kriegsgefahr ausgeschlossen hätte. Verhältnismäßig am freiesten stand England dar.

Ich habe schon vorherhin daran erinnert, mit welcher Emphase die englischen Staatsmänner immer aufs neue ihrem Parlament das ganz ungebundene Selbstbestimmungsrecht Großbritanniens gerührt haben. Hier konnte am ehesten der Versuch zu einer Verständigung gemacht werden, die tatsächlich den Weltfrieden garantiert hätte. Danach habe ich gehandelt, danach mußte ich handeln. Der Weg war einmal, das wußte ich wohl. Die insulare englische Denkart hat im Laufe der Jahrhunderte einen politischen Grundgedanken mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgehalten, den Grundgedanken nämlich, daß England ein Arbitrium mundi gebühre, das es nur aufrecht erhalten könne durch die unbestrittene Seeherrschaft einerseits und das vielberufene Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits.

Ich habe niemals gehofft, diesen alten englischen Grundgedanken durch Zurehen zu durchbrechen. Was ich für möglich hielt, war, daß die wachsende Macht Deutschlands und das wachsende Risiko eines Krieges England nötigen könnte, einzusehen, daß dieser alte Grundgedanke unhaltbar, unpraktisch geworden und ein friedlicher Ausgleich mit Deutschland vorzuziehen ist. Dieses Dogma aber lähmte immer wieder die Möglichkeit einer Verständigung.

Einen neuen Anstoß erhielten die Verhandlungen durch die Krisis von 1911. Dem englischen Volke war nicht klar geworden, daß es vor dem Hintergrund eines europäischen Krieges gestanden hätte. Die Volksstimmung zwang die englischen Machthaber zu einer Annäherung an Deutschland. In langwieriger Arbeit gelang es schließlich, sich über verschiedene strittige wirtschaftliche Interessenfragen, die Afrika und Vorderasien betrafen, zu verständigen. Damit sollten die möglichen politischen Verbündungen vermindert werden. Die Welt ist weit. (Sehr richtig!) Sie bietet, wenn man nur die freie Entfaltung unserer Kräfte nicht hindern will, beiden Völkern Raum genug, in friedlichem Wettbewerb ihre Kräfte zu messen. (Sehr richtig!) Das war ein von der deutschen Politik stets vertretener Grundgedanke. Aber während wir so verhandelten, war England unablässig darauf bedacht, seine Beziehungen zu Frankreich und Rußland immer enger zu gestalten. Das entscheidende dabei war, daß über das politische Gebiet hinaus immer festere militärische Abmachungen für den Fall eines Kontinentalkrieges getroffen wurden. England betrieb diese Verhandlungen möglichst geheim. Wenn etwas davon durchsickerte, wurde ihre Bedeutung in Presse und Parlament als durchaus harmlos hingestellt. Verborgen blieben sie uns nicht, die Sie aus den Veröffentlichungen wissen, die ich veranlaßt habe. Die gesamte Situation war eben die: England war zwar bereit, sich über Einzelfragen mit uns zu verständigen. Oberster und erster Grundgedanke seiner Politik aber blieb der: Deutschland muß in der freien Entfaltung seiner Kräfte im Schach gehalten werden durch die balance of power, das ist die Grenzlinie für freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland zu dem Zwecke Stärkung der Triple-Entente bis aufs äußerste. Als die Freunde militärische Zusicherungen darauf verlangten, sind die englischen Staatsmänner sofort bereit, sie zu geben. Der Ring ist geschlossen. England ist Frankreichs Gefolgshand, und damit auch der Rußlands. Aber freilich, auch England bindet seinen Willen. Wollen Frankreich oder Rußland, wo die in beiden Ländern vorhandenen chauvinistischen Kreise in der militärischen Konvention Englands ihre stärkste Stütze finden, wollen Frankreich oder Rußland losgehen. . . .

### England ist moralisch in den Händen seiner Freunde.

Und das nur zu welchem Zweck? Deutschland muß niedergehalten werden. Wir haben es an Warnungen bei der englischen Regierung nicht fehlen lassen. Noch zu Anfang Juli dieses Jahres habe ich der englischen Regierung andeuten lassen, daß mir ihre geheimen Verhandlungen mit Rußland über eine Marinekonvention bekannt seien. Ich habe sie auf die erste Gefahr aufmerksam gemacht, die diese englische Politik für den Weltfrieden birge; vierzehn Tage später schon trat das ein, was ich vorausgesetzt habe.

Wir haben aus der gesamten Lage der Dinge die Konsequenzen gezogen. Schnell hintereinander habe ich Ihnen die größten Mißverständnisse vorgebracht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben in voller Erkenntnis der Gefahr einmütig und operbereit bewilligt, was für unsere Selbstverteidigung notwendig war.

Und als der Krieg ausgebrochen ist, läßt England jeden Schein fallen. Laut und offen verkündet es: England will kämpfen bis Deutschland niedergezwungen ist, wirtschaftlich und militärisch. Rassistischer Deutschenhass stimmt jubelnd zu. Frankreich hofft, mit der ganzen Kraft einer alten kolonialen Nation die Schwärze von 1870 auszuwaschen. Darauf haben wir an unsere Feinde nur die eine Antwort:

### Deutschland läßt sich nicht vernichten.

(Lebhaftes, wiederholt sich erneuerndes Sehr richtig!) Wie unsere militärische, so hat sich auch die finanzielle Kraft Deutschlands glänzend behauptet, sich reichhaltig in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten. Die Zahl der Arbeitslosen ist verhältnismäßig gering. Die Organisationskraft und Organisationskunst Deutschlands sucht in neuen Formen Leben vorzubringen, Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit. Keine Werbetrömmel braucht gerührt zu werden. (Sehr richtig! Weiter!) Und alle zu dem einsigen und großen Zweck, für das Land der Väter, für die Hoffnung der Kinder und Enkel alles hinzugeben an Gut und Blut.

Wenn dieser Geist, diese stittliche Größe des Volkes, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gekannt hat, wenn der millionenfach bewährte Selbstermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns Humen und Barbaren schelten, wenn sie eine Flut von Lügen über uns auf dem Erdenrund verbreiten, ich glaube wohllich, wir können stolz genug sein, um uns darum nicht zu grämen. (Lebhaftester Beifall.) Dieser wunderbare Geist, der die Herzen des deutschen Volkes durchglüht, in nie geklebener Einigkeit, in der unbedingten Hingabe des einen an den anderen, er muß und er wird sie reich bleiben.

Und wenn ein ruhmvoller, wenn ein glücklicher Friede erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis dieser furchtbar ernsten und großen Zeit. (Bravo!) Wie vor einer Jubelorgel sind die Schranken gefallen, die eine eide und dumpe Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander aufgerichtet haben in Mißverständnis, in Mißtrauen und Mißgunst. Eine Befreiung, eine Beglückung ist es, daß nun einmal dieser ganze Wust und Unrat weggefegt wird. (Bravo!), daß nur der Mann gilt, einer gleich dem andern einer dem anderen die Hand reichend, für ein einziges und heiligstes Ziel. (Bravo!) Ja wiederhole noch einmal das Wort, das der Kaiser sprach, als der Krieg ausbrach:

Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.

Wenn der Krieg beendet sein wird, werden Parteien wiederkehren. Ohne Parteien, ohne politischen Kampf kein politisches Leben, auch für das freieste und einigste Volk. (Erneuter Beifall.) Aber kämpfen wollen wir dafür — ich für mein Teil werde spreche es Ihnen — daß es in diesen Kämpfen nur mehr Deutsche geben darf. (Lebhaftester Beifall.)

Meine Herren! Ich schließe meine kurzen Ausführungen. Die Zeit ist nicht für Worte. Nicht über alle Fragen, die das Volk und die auch mich im tiefsten bewegen, kann ich sprechen. Nur eins noch: In Treue und mit heißem Dank gebeneden wir der Ehre Deutschlands, die auf der Schlachtfeldern im Osten und Westen, auf hoher See, an den Gestaden des Stillen Ozeans und in unseren Kolonien für die Ehre des Vaterlandes ihr Leben gelassen haben, vor ihrem jetzt verstummen Selbstermut einigen wir uns in dem Gelöbnis, auszuharren bis zum letzten Hauch, damit Kinder und Enkel in einem stärkeren Deutschland frei und gesichert gegen fremde Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiterbauen können. (Großer Beifall.) Und dieses Gelöbnis soll hinausgehen zu unseren Söhnen und Brüdern, die weiterkämpfen gegen den Feind, zu dem Herzblut Deutschlands, das in zahl- und namenlosm Selbstermut aufwacht, für das wir bereit sind, alles hinzugeben, was wir haben, hinausgehen auch zu unseren Landsleuten im Auslande, den brauchen für uns sorgenden, den von der Heimfahrt abgeschnitten und gefährdeten, den widerrechtlich gefangenen und mißhandelten.

Wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten und entwickeln wollen als freies Volk.

Ungebeuer, inbeider Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen. Sturmisches Geknallen, das sich immer erneuert. Die Beifallskundgebungen dauern minutenlang.

### Die Beratung.

Abg. Haase (Soz.):

Die sozialdemokratische Fraktion steht nach wie vor auf dem Standpunkt vom 4. August, daß der Krieg als tieferer Ursache ökonomische Gegensätze hatte. Noch sind unsere Grenzen vom Feinde bedroht. Daher muß das deutsche Volk auch heute noch alle Kräfte zum Schutze des Landes einsetzen. Wir bewilligen aber die Vorlage, dankbar gedenkend all derer, die unter unglücklichen Umständen im Dienste des Vaterlandes stehen. Für sie muß in weitestem Maße gesorgt werden. Sobald ein Friede möglich ist und künftige Freundschaft mit den gegnerischen Nationen, muß er geschlossen werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Spahn (Zentrum):

Ramens aller übrigen Parteien (Bravo) habe ich zu erklären, daß wir zahlreiche Wünsche hinsichtlich der Verjüngung der Kriegsteilnehmer, auch der Letzte und Lazarettgehilfen, haben. Aber heute kommt es darauf nicht an. Heute gebietet uns das Wohl des deutschen Vaterlandes: Wir müssen den Krieg führen, durchhalten, bis der Sieg errungen ist, und ein Friede, der den ungeheuren Opfern entspricht und der einen dauernden Schutz gegen alle Feinde gewährleistet. In unseren tapieren Soldaten in Meer und Flotte und den Schultern an Schulter mit uns kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen haben wir das feste Vertrauen, daß der Kampf bis zu diesem Ziel geführt wird. (Beifall und Geknallen.)

Damit schließt die erste Beratung. Ohne Debatte werden sodann die Vorlagen in zweiter Lesung angenommen, ebenso in sofortiger dritter Beratung; diesmal gegen die Stimme des Abg. Niehoff. (Bewegung und drohender Beifall.)

Abg. Graf v. Westarp (kons.):

berichtet über die Petitionen, die er der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen beabsichtigt. Die Bevölkerung von Ostpreußen und Hoch-Rohrungen wieder versichert sein, daß ihre alte Heimat in alten Glanze wiederhergestellt und sie in ihre Erwerbsstände wieder eingesetzt würden.

Der Reichstag beschließt sodann, der Vorlage betreffs Vertagung bis zum 2. März 1915 zuzustimmen.

Präsident Dr. Kaempf:

Wir sind am Ende unserer heutigen Arbeit angelangt. Ich kann mit besonderer Genugtuung feststellen, daß die Gemütsstärke des deutschen Volkes, die sich in der Annahme der Vorlagen bekundet hat, in nichts geschwächt worden ist, und daß das deutsche Volk dadurch zu erkennen gibt, daß es uns aufgezogenen Krieg fortsetzen wird bis zu dem Ende, das wir uns gesetzt haben. Niemals hat es in der Weltgeschichte jemals einer solchen Kraftanstrengung bedurft wie heute. Wir sind einig unter den Führern des Heeres und der Marine und der obersten Heeresleitung und seiner Majestät des Kaisers, und wir vertrauen darauf, daß die Größe des deutschen Volkes alle Hindernisse aus dem Wege räumen wird, die sich diesem Ziele entgegenstellen. Wir vertrauen darauf, daß wir einen Frieden erlangen, der es uns ermöglicht und unseren Kindern und Enkelkindern, dafür zu sorgen, daß wir in Frieden und Ruhe unserer Aufgabe in der Welt gerecht werden können und nicht gestört werden durch fremden Uebermut irgendeiner unserer Nachbarn. Wir erneuern unseren Dank für die Kraftanstrengungen seitens des Heeres und der Marine und aller derjenigen, die aufwache geholfen haben, die Reiden des Krieges zu mildern. Deutschland kann sich nicht besiegelt werden, solange es einig ist, und auf diese Einigkeit hoffen und bauen wir als auf das sicherste Ballaststück unserer Zukunft. (Lebhaftester Beifall.)

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg verliest sodann die kaiserliche Verordnung betreffend Vertagung.

Präsident Dr. Kaempf:

erbittet und erhält den Auftrag, den Parlamenten der verbündeten Nationen Sympathietelegramme zu senden. Er schließt die Sitzung mit den Worten: Soeben sind wir am Schluß unserer heutigen Tagung angelangt, und wir trennen uns mit dem erhebenden Gefühl, für das Vaterland getan zu haben, was in diesem Augenblick unsere Pflicht war. Wir trennen uns mit dem Rufe: Seine Majestät der Kaiser, unser Volk, unsere Marine, unser Vaterland leben hoch.

Das gesamte Haus stimmt in den dreimaligen Ruf begeistert ein, ohne die Sozialdemokraten, die sich ebenfalls von dem Sitzen erheben haben.

Schluß: 6 Uhr.

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 2. Dez. Amtlicher Bericht von 11 Uhr abends. In Belgien südlich Brüssel verlor deutsche Infanterie...

Die Beschießung von Ypern.

Paris, 2. Dez. (Nicht amtlich). „Petit Parisien“ teilt auf Grund der Angaben eines Bewohners mit...

Der deutsche Vormarsch bei Reims.

Berlin, 2. Dez. Der „Berl. Lokalan.“ meldet aus Mailand: Nach Pariser Berichten ist die Lage in Reims...

Erythras-Epidemie in Calais.

London, 2. Dez. (Nicht amtlich). Die „Times“ veröffentlichen einen Brief eines Majors des englischen Sanitätswezens...

Der König von England im englisch-französischen Hauptquartier. Paris, 2. Dez. (Nicht amtlich). Poincaré, Viviani und Joffre...

Die französischen Kriegsauslagen.

Paris, 2. Dez. (Nicht amtlich). Der „Progres“ meldet: Die französischen Ausgaben im Kriegsmonat November...

Die Kämpfe im Osten.

Wien, 2. Dez. Amtlich verlautbart am 2. Dezember mittags: Die Ruhe an unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen...

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Deutsche Flieger über Lodz.

Berlin, 2. Dez. Die „Morgenpost“ meldet aus Amsterdam: Aus Petersburg wird berichtet: Personen, die aus Lodz in Warschau...

Der russische Zar auf dem Kriegsschauplatz.

St. Petersburg, 1. Dez. (Presf. Rg.). Der Zar ist am Dienstag morgen nach dem Kriegsschauplatz abgereist.

Die geschlagenen Serben.

Wien, 2. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 2. Dezember. Da der Feind im Rückzuge ist...

Der Fall von Belgrad.

Budapest, 2. Dez. Die österreich-ungarischen Truppen haben nach einer ausföhrlichen Belagerung von „Magyar Hirlap“...

Budapest, 2. Dez. (Nicht amtlich). Die Nachricht von dem Fall Belgrads löste in der Stadt ungeheure Freude aus...

Der Türkenkrieg.

Konstantinopel, 2. Dez. (Nicht amtlich). Die türkischen Truppen haben die Stadt Ardantisch 20 Km. östlich des Tihorof-Flusses...

Der Kampf um den Suezkanal.

Berlin, 2. Dez. Wie das „B. L.“ aus Rom berichtet, ist ein bereits aus Port Said abgegangener Transport indischer Truppen...

Kämpfe in Marokko.

Konstantinopel, 2. Dez. Nach Mitteilungen aus amtlicher Quelle hat in Südmarokko, in der Schauja bei Ain Galata...

Die Japaner in Tsingtau.

Tokio, 2. Dez. (Presf. Rg.). Wie die „Agence Havas“ meldet, ist Baron Furukawa zum Gouverneur von Tsingtau ernannt...

Tokio, 2. Dez. Amtlich wird bekannt gegeben: Am 19. Nov. explodierte an der Nordfront Tsingtaus eine Flakermine...

Großherzogin Luise.

Karlsruhe, 3. Dez.

Vor einigen Tagen, an einem trübten Novemberabend, hielt vor einem Karlsruher Militär-Lazarett ein Hofwagen. Ein kleiner Trupp...

Mit den Gefühlen der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die wir Baden für Großherzogin Luise empfinden, vereinigen sich noch die der Liebe...

Aus kleinen Anfängen heraus, zum erstenmal erprobt im 70er Krieg, hat sich der Badische Frauenverein zu einer festumschlossenen Organisation...

So, wie Großherzogin Luise stets zur Stelle war, wo Arme und Verlassene des Trostes bedurften...

Und noch an eines müssen wir heute am Geburtstag der Großherzogin Luise denken. Diese große Zeit des Weltkrieges, die die Erinnerung an die Ruhmestage von 1870/71 wieder...

Wenn wir ihr heute unseren Geburtstagwunsch entbieten, so ist es der: Möge Gott auch weiterhin seine schützende Hand über den Leben der Großherzogin Luise halten!

Die Glückwünsche des Roten Kreuzes.

R.K. Karlsruhe, 2. Dez. In der heutigen Sitzung des Ortsausschusses vom Rote Kreuz Karlsruhe legte der Vorsitzende...

„Sie begreifen, daß ich eigentlich nur schwiegend antworten kann im Bewußtsein dessen, daß es ein Jubel ist, das Sie mir an Lob und Dank...

× R.K. 2. Nov. Eine sinnige Gabe hat das Lazarett der Frau Generalin Jenzart...

Der Frau Generalin Jenzart anläßlich des Geburtstages der Großherzogin Luise der hohen Frau gewidmet. In einem von den Soldaten selbst gebauten kleinen Wagen...

Letzte Telegramme.

Berlin, 3. Dez. Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Rom: Wegen des Diebstahls der berühmten Madonna Pinturicchio aus der Kirche von Spello...

Berlin, 3. Dez. Die neuesten Publikationen des Wiener Bürgermeisters Reichhainer, über die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Stadt...

Konstantinopel, 3. Dez. Der „Lamia“ hat an den Generalstabmarschall v. Hindenburg aus Anlaß seiner Beerdigung ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Kriegsopfer.

Schwetzingen, 2. Dez. Der Reichs- und Landtagsabg. Fabrikant Neuhans-Schwetzingen hat aus seiner Zigarettenfabrik...

Die deutsche Kriegsanleihe.

Berlin, 3. Dez. (Nicht amtlich). In der Zeit vom 23. Nov. bis 30. Nov. erhöhten sich die von den Darlehensstellen angekauften Beträge...

Ein rumänisches Moratorium.

Wien, 2. Dez. (Nicht amtlich). Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest, daß das rumänische Parlament in seiner gegenwärtigen Session...

Ein renitenter Engländer.

Berlin, 2. Dez. Nach dem „Berl. Lokalan.“ hat das Kriegsgericht gestern einen englischen Kriegsgefangenen wegen eines tätlichen Angriffs auf einen Vorposten...

Explosions-Unfall.

London, 3. Dez. Bei einer Explosion in einer Fabrik in einem Dorf bei Bradford wurden 6 Personen getötet und zahlreiche verwundet.

Das Verhalten des Abg. Vieblnecht im Reichstag.

Berlin, 3. Dez. Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages stellt in einer Erklärung im „Vorwärts“ fest, daß der Abgeordnete Dr. Vieblnecht...

Kämpfe in Mazedonien.

Saloniki, 2. Dez. Die Eisenbahnbrücke über den Maritsa zwischen Strumica und Dimitowa ist von Banden gesprengt worden. Der Mittelteil ist zu zwei Dritteln und der nördliche vollständig zerstört...

Kämpfe in den Kolonien.

Die Besetzung von Neu-Pommern durch die Engländer.

London, 2. Dez. Vier eingetragene australische Blätter bringen Einzelheiten über die Besetzung der Insel Neu-Pommern durch australische Streitkräfte...

Der Buren-Aufstand.

London, 2. Dez. Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom 30. November: Gestern kam es bei der Farm Hoemfontein nächst Edenville zu einem Gefecht zwischen Oberst Manje Botha...

Erdbeben.

Sofia, 3. Dez. Auf der Insel Lemnos hat das Erdbeben furchtbare Verheerungen angerichtet. Der Berg Pektulia ist eingestürzt...

